



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Romane und Novellen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Was er später noch durchzumachen hatte, was er in seiner mit einer Soldatentochter geschlossenen Ehe litt, und wie er als ein wahrer Mhasver von Ort zu Ort zog, bis ihn in Kreuznach der Tod von aller Not erlöste, mag der Leser in dem Buche selbst nachschlagen, das man den besten Romanen aller Zeiten getrost an die Seite stellen kann.

Lauthards Schicksale haben ihn unsterblich gemacht, und seine Aufzeichnungen mit ihrer Schärfe der Beobachtung, dem wilden Humor und der rücksichtslosen Offenheit sichern ihm den Dank der Nachwelt.



Neue Romane und Novellen



immer runder arbeitet sich mit den Jahren und den Werken das literarische Porträt von Julius K. Haarhaus heraus. Ich habe ihn gelegentlich seiner rheinischen Novellen „Unter dem Krummstab“ hier unter die Künstler gerechnet, die das Kleine lieben, ohne kleinlich zu werden, die aus der Vergangenheit gern allerlei Humor herausholen, ohne des Großen und Ernstern zu vergessen. Jede neue Gabe bestätigt das; ob nun in gelassener Erzählung, die sich hier und da ein wenig willenlos getrieben fühlt, wie im „Marquis von Marigny“, ob in dem knappen „Mönch von Weinfeldern“ — immer bleibt Haarhaus die Kunst treu, seinen Stoff abzurunden und ohne Verzerrung, ohne Verniedlichung abzuschleifen, immer bleibt ihm sein heller und dennoch nicht mit dem Leben spielender Humor. Stets sind seine Bücher eine Erquickung für Stunden des Ausruhns, nichts ist überhastet, nichts krampfhaft gewollt, alles wohl durchdacht und doch durchaus künstlerisch empfunden. Es ist beste Freytag'sche Schule, auch mit den antiquarischen Liebhabereien des Meisters oder Hans Hoffmanns, mit dem eine gewisse Verwandtschaft besteht. All das erwies sich auch lebendig in dem Bande „Wo die Vinden blühen“, dessen Märchen novellen ich hier im vorigen Jahre gerühmt habe, und die nun in zweiter Auflage vorliegen. Leipziger Märchen novellen, in denen der Reiz des sommerlichen Leipzigs mit seinen alten, schmalen Straßen webt, seinen engen, dämmrigen Höfen und Gewölben. Und wie es hier bezeichnend ist, daß Haarhaus ohne Scheu den Märchenfaden bis in unsre Tage fortspinnst und ihn von dem alten Wundermann Beireis, der Goethe interessierte, bis zu einem der absonderlichen Antiquare der Gegenwart führt, so setzt er auch in seinem neuen Buch „Nach der Hühnersuche und andre Jagdgeschichten“ die Tollheit des Märchens in die Gegenwart selbst, läßt in der unbefangnen Art Wilhelm Hauffs Herrn Satan die Jagdleidenschaft etlicher Nimrode und gar des Verfassers ausnutzen und schlägt ihm zum Schluß ein Schnippchen. Der Eindruck der vortrefflich hinerzählten Phantasie wäre noch stärker, wenn sich

Paarhaus am Schluß die Auflösung durch den Traum gespart und diese dem Leser überlassen hätte. An dies Geschichtchen schließt sich dann eine ganze Reihe heitrer Gaben, die nicht nur dem Jagdgewohnten Vergnügen machen werden, und denen als Ausklang eine zart gezeichnete, ernst verhallende Novelle folgt. Im ganzen ein erfreuliches und liebenswürdiges Buch.

Der Däne Palle Rosenkrantz ist schon schwerer zu fassen. Man weiß im Grunde bis zum Schluß seines Romans „Der Marquis von Carabas“ so wenig, was man aus ihm machen soll, wie aus seinem Helden selbst. Der Marquis von Carabas ist ein junger dänischer Edelmann, dem sein Vater einen großen Namen und einen großen Kredit, aber ganz verschuldete Güter hinterläßt; einem armen Universitätsfreunde gelingt es, dem durchaus durchschnittmäßigen Adelsmann durch ein Verfahren nach dem Rezept des gestiefelten Paters zu Reichtum, Würden und sonstigen Annehmlichkeiten eines im Grunde tatenlosen Lebens zu verhelfen. Was er dabei schließlich für sich einheimst, läßt erst der Schluß ahnen. Die Charakteristik ist immer so durchgeführt, daß die Personen nur selbst sprechen und wir in diesem oft absichtlich rätselhaften Buch mit einer eignen Spannung die Auflösung erwarten. Der eigentliche Held, der vortreffliche Vater Kattrup, ist ein originelles Mittel ding von zynischer Überlegenheit, die alles für ihre Zwecke nutzt, und sittlichem Hohn über die Aufgeblasenheit und Hohlheit der Welt, die er scheinbar bedient. Die Übersetzung von Fr. Bernhard Müller ist gut und verwischt den dänischen Charakter nicht, der für die Färbung des Buches unerläßlich ist; die engen Verhältnisse dieses Staats verleihen allem noch besondere Voraussetzungen und einen eignen Ton.

Charlotte Niese hat den Zyklus von Erzählungen, den sie im vorigen Jahre mit „Menschenfrühling“ begann, dann mit „Sommerzeit“ fortsetzte, nun mit „Reisezeit“ beschlossen. Man kann nicht sagen, daß diese drei derselben Heldin Anneli Pantow gewidmeten Bücher eine aufsteigende Linie darstellen. Wie das Schaffen von Charlotte Niese überhaupt sehr ungleich ist und bei ihr schlechthin glänzende Bücher (ich erinnere wieder an die vortreffliche geschichtliche Erzählung „Vergangenheit“ und an ihre Skizzen „Aus dänischer Zeit“) neben leichten Unterhaltungsdingen stehen, so ist auch die Höhenlage dieser drei Erzählungen durchaus verschieden. Die echte Kindlichkeit, die unbesorgte Geradheit der ersten findet in der dritten, wo Erwachsene im Vordergrund stehen, keinen rechten Raum mehr; an ihre Stelle ist stille Resignation getreten. Immerhin wird, wer einmal das Geschick von Anneli Pantow teilnehmend begleitete, auch seinen Abschluß gern miterleben.

Ich benutze diese Gelegenheit dazu, auf ein älteres Werk hinzuweisen, das noch Johannes Grunow selbst feinfühlig nach dem Tode des Verfassers herausgebracht hat: „Feuer!“, Erinnerungen aus dem russischen Polizeileben von Alexander Andreas (Staatsrat Alexander A. Babendieck). Das Buch hat leider bei seinem Erscheinen 1903 nicht den verdienten Erfolg gefunden. Und

es ist doch eine überaus lebendige und sichere Darstellung des russischen Lebens in einer Mittelstadt, gesehen von einem deutsch-russischen Beamten, und so voll typischer, humoristischer und ernster Züge, daß es auch nach der Umwälzung der russischen Dinge durchaus seine Giltigkeit behält. Der Stoff sehr einfach: die Bekämpfung fortwährender Brände durch eine schlecht organisierte, lässige Polizei, in die der junge Beamte und Erzähler eifervoll bessernd eingreift. Hineinverschlungen eine einfache Handlung, und alles durchgeführt mit einer großen Reihe lebhaft und lebhaft einherschreitender Gestalten. Trotz den häufigen Wiederholungen desselben Vorgangs, wie der Stoff sie erfordert, ein Buch ohne jede Langeweile, dazu fein und mit sicherem Gefühl für russische Eigenart übersetzt. Ich habe schon manchem Kenner Rußlands damit eine Freude gemacht, wie ich selbst mich in lächelnder Erinnerung an russische Städte daran ergötze, es wird aber auch vielen andern eine sehr willkommene Gabe sein.

Alle diese Bücher sind in vortrefflicher Ausstattung bei Fr. Wilh. Grunow in Leipzig erschienen. Derselbe Verlag bringt eine billige Volksausgabe von Otto Ludwigs Werken. Aus der großen Stern-Schmidt'schen Ausgabe ist eine wohl abgemessene Auswahl getroffen. Sie enthält die drei großen Dramen („Makabäer“, „Erbförster“, „Fräulein von Scuderi“), „Zwischen Himmel und Erde“, die „Heiterethei“ und die feinen Novellen. Der Preis von 2 Mark 50 Pf. ist für den stattlichen Band sehr niedrig angesetzt. h. s.



Hermann Wettes Westfälische Gedichte und Jost Knoft



ur rechten Zeit sind Hermann Wettes „Westfälische Gedichte“*), die bisher trotz der zweiten Auflage keine rechte Verbreitung gefunden haben, in den Verlag von Fr. Wilh. Grunow übergegangen. Sie stehn nämlich in solcher innern Beziehung zu Wettes neuem Roman „Jost Knoft. Der Herkules von Latop“**) aus demselben Verlage, daß das eine Werk wohl geeignet ist, dem andern den Weg zu bereiten. Auf beide paßt vortrefflich die Charakteristik, die der Dichter von sich selbst in den „Westfälischen Gedichten“ gegeben hat:

Wat ik las int Lebensbauk,
Wat ik erlebt hev in de Welt,
En Dichter ut Westfalenland,
Hevt mangsen wat dervon vertellt.

*) Westfälische Gedichte von Hermann Wette. Zweite Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow. 98 Seiten. In Leinwand gebunden 1½ Mark.

**) Jost Knoft. Der Herkules von Latop. Eine Geschichte von Hermann Wette. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1908. 369 Seiten. Preis geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark.